

Der letzte Teil enthält unter dem Titel „Kirche und Kirchenverfassung“ Beiträge zu verschiedenen Themen. Hervorzuheben sind hier H. H. Eßers Darstellung der reformierten Abendmahlslehre und -praxis (S. 357–378) sowie M. Welkers Charakterisierung reformierter Theologie am Ende des 20. Jahrhunderts (S. 391–409). Den Abschluß bildet eine von P. de Klerk erstellte Bibliographie W. H. Neusers (S. 411–428).

Wie in den meisten Festschriften sind nicht alle Beiträge von gleicher Bedeutung. So könnte die für Theologiestudierende der Kirchlichen Hochschule Wuppertal verfaßte Periodisierung von Calvins Leben und Werk (S. 55–68) gestrost entfallen, da sie keine über bereits vielfach Gedrucktes hinausgehenden Informationen enthält. Insgesamt bietet die Festschrift jedoch eine gute Mischung aus eher allgemeinen Überlegungen zu grundsätzlichen Problemen historisch-theologischer Forschung und interessanten Spezialstudien zu einzelnen Aspekten der Theologie Calvins und anderer „reformierter Reformatoren“. Corrigendum u.a.: im Inhaltsverzeichnis S. VII und in der Überschrift S. 244 „Matthias Ritter“ statt „Matthias Bitter“.

Heidelberg

Christoph Strohm

Heiko A. Oberman: *Initia Calvini: The matrix of Calvin's Reformation* (= Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen. Mededelingen van de Afdeling Letterkunde, Nieuwe Reeks, Deel 54 no. 4), Amsterdam – New York – Oxford – Chicago 1991, 43 S., kt., ISBN 0-444-85729-X.

Das anzuzeigende Heft enthält außerordentlich dicht gedrängte, reiche Beobachtungen zu den prägenden Faktoren und Grundmustern, welche die Genese der Theologie Calvins bestimmt haben. Ein erster Gedankengang unter der Überschrift „De me non libenter loquor“ ist dem auffälligen Sachverhalt gewidmet, daß bei Calvin im Unterschied zum Beispiel zu Luther die Biographie ganz hinter der Theologie zurücktritt. In einem zweiten Kapitel diskutiert H. A. Oberman verschiedene Versuche in der jüngeren Forschung, die wichtigsten Einflüsse auf die Formation der Theologie Calvins herauszuarbeiten. Dabei nehmen mittelalterliche Autoren einen breiten Raum ein. Der Abschnitt endet mit einer pointierten Formulierung: „In this thoroughgoing and

radical finalism Calvin is, plus Scotiste que Duns Scot' – so much so that he transcends the boundaries within which such school-ties make sense“ (S. 18). Es wird zu diskutieren sein, ob nicht doch eher aristotelische Einflüsse auf den teleologischen Zug in der Theologie Calvins gewirkt haben, zumal gerade in Frankreich der Calvin in mancher Weise nahestehende Jacques Lefèvre d'Étaples einen humanistisch gereinigten Aristoteles verbreitet hatte.

Im dritten Kapitel erörtert Oberman im Anschluß an William J. Bouwsma, aber zugleich über ihn hinausführend, die Begriffe ‚labyrinth‘ und ‚abyss‘ als Schlüsselbegriffe der frühen Calvin'schen Theologie. Der traditionelle theologische Zugang zu den *Initia Calvini* wird überschritten, indem dessen *subita conversio ad docilitatem* in einleuchtender Weise als Weg aus denkerischer Verirrung und Rettung aus dem Abgrund menschlicher Unordnung in den Blick kommt. Anstelle der Fülle origineller Einsichten in diesem Zusammenhang sei nur ein Satz zitiert: „The Holy Spirit, long recognized as a major and characteristic theme in Calvin's doctrine, is de facto the Divine Analyst and Psychotherapist“ (S. 29).

Ein vierter Gedankengang ist Calvins theologischer Erstlingsschrift *Psychopannychia* und dem Seneca-Kommentar gewidmet. Dabei geht Oberman zurecht auf die wichtigen Einflüsse auf Calvins späteres reformatorisches Werk ein, die sich aus seinem Studium des römischen Rechts in der Welt der humanistischen Jurisprudenz ergeben. Nur zuzustimmen ist auch der Folgerung: „... the point of departure for future scholarship will be Calvin as the student of statecraft in the politically volatile situation of an emerging absolutist monarchy“ (S. 38). So ordnet der abschließende Abschnitt die dargelegten Beobachtungen in den Horizont einer Situation ein, die für den jungen Calvin wie für andere dem reformierten Glauben zugewandte durch Verfolgung und schließlich Exil bestimmt war. In dieser Atmosphäre haben sich die Zentralthemen von Calvins biblischer Theologie herausgebildet: die Ehre Gottes, das verborgene Wirken des Heiligen Geistes, das Wachsen des Gottesreiches, die Gefahr der Idolatrie und das Wirken des Satans. Soviel Einflüsse sich auch aufweisen lassen, Calvins Theologie geht darin nicht auf: „... at the center of the *initia* stands the never forgotten experience of the abyss as the deadly flight from God, and the growing insight in the life-giving refuge with God“ (S. 43). Man kann gespannt sein, ob H. A. Ober-

man diesen knappen und doch treffenden Beobachtungen zu den *Initia Calvini* noch weitere, ausführlicher Gedanken zu der Vollgestalt Calvin'scher Theologie folgen läßt.

Heidelberg

Christoph Strohm

*Robert Stupperich: Westfälische Reformationsgeschichte. Historischer Überblick und theologische Einordnung* (= Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte 9), Bielefeld (Luther-Verlag) 1993, 265 S., 1 Karte, geb., ISBN 3-7858-0351-6.

Der aus dem münsterländischen Laer stammende Kartäuser Werner Rolevinck (1425–1502) hatte eine hohe Meinung von den Westfalen. In seinem 1474 erschienenen Werk ‚*De laude veteris Saxoniae nunc Westphaliae dictae*‘ (Text der Erstausgabe mit deutscher Übersetzung hg. von Hermann Bücker, Münster 1953) behauptet er, sie stammten von Japhet, dem dritten Sohn Noahs, ab. Deshalb war er davon überzeugt, daß die Westfalen in ihrer Gläubigkeit von keinem anderen Volk übertroffen würden. Auch wenn Rolevinck hier ein übertriebenes Bild zeichnet, so ist doch die Bedeutung dieses Raumes für die Reformationsgeschichte unbestritten. Sie darzustellen ist freilich schwierig, weil die Entwicklung recht unterschiedlich verlief. Begrüßenswert ist es daher, daß der Nestor der westfälischen Kirchengeschichtsschreibung, der langjährige Direktor des Instituts für westfälische Kirchengeschichte Robert Stupperich, nun eine Summe seiner Forschungen vorlegt. Darum handelt es sich in der Tat, denn der 1904 geborene Theologe kann auf zahlreiche eigene Spezialuntersuchungen zurückgreifen, von denen in dem vorliegenden Buch allein 42 genannt sind (S. 246f.). Nach dem Überblickswerk ‚*Die Reformation in Deutschland*‘ (1972, <sup>3</sup>1988) und dem ‚*Reformatorenlexikon*‘ (1984) präsentiert Stupperich damit eine dritte Monographie als Zusammenfassung seines umfangreichen Lebenswerkes. Dem Vorwort gemäß versteht er selbst es als eine Art Vermächtnis für diejenigen, „die nach uns kommen“ (S. 9).

Erklärtes Ziel der ‚*Westfälischen Reformationsgeschichte*‘, die die bekanntesten Werke von Hermann Rothert, Wilhelm Kohl und Alois Schröer fortführen möchte, ist das Bemühen darum, „den inneren Gang des reformatorischen Geschehens in den Mittelpunkt zu stellen“ (S. 11), sich also auf die mit den politischen und sozia-

len Verhältnissen verwobenen religiösen Kräfte der Zeit zu konzentrieren. Die Einleitung skizziert kurz diese Aufgabenstellung, deutet den westfälischen Lebensraum an und begrenzt ‚*Reformation*‘ als biblisch-kirchlichen Begriff. Demgegenüber ist daran zu erinnern, daß schon im 15./16. Jahrhundert die Bedeutung des Reformationsbegriffes changierte zwischen dem Vergangenheitsmodell im Sinne der Wiederherstellung alter Normen und der zukunftsorientierten Sicht einer Verbesserung und Anpassung an geänderte Verhältnisse (vgl. Eike Wolgast, *Reform, Reformation*, in: *Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Band 5, Stuttgart 1984, S. 313–360, bes. S. 321ff.). Im folgenden beschreibt Stupperich in chronologischer Ordnung eingehend die Ausbreitung der ‚neuen‘ Lehre in den westfälischen Territorien anhand ihrer Verfechter und Gegner. Intensiv wird dabei ihr Schrittmann, speziell die Kirchenordnungen, herangezogen. Dazu fügt er über weite Strecken des Buches biographische Skizzen aneinander, was angesichts der ausgebreiteten Materialfülle dem Leser die Orientierung nicht gerade erleichtert, zumal den einzelnen Kapiteln systematisierende Zusammenfassungen fehlen.

Das Kapitel „An der Schwelle einer neuen Zeit“ (S. 13–27) beschreibt zunächst die Rechts- und Besitzverhältnisse im mittelalterlichen Westfalen, die durch dürftige Predigtqualität und verschiedene Frömmigkeitsformen charakterisierte kirchliche Lage und den Humanismus „als Zeichen der Aufbegehrens“. Der zweite Abschnitt diskutiert „Die neue Verkündigung und ihre Rezeption in Westfalen“ (S. 28–47). Luther selbst hat zwar nie westfälischen Boden betreten, wirkte aber durch die Verbreitung seiner Schriften sowie Briefkontakte intensiv auf die Entwicklung ein. Sein und Melancthons Einfluß sind vor allem seit 1530 greifbar, als man in westfälischen Städten begann, nach dem Vorbild der Hansestädte Bürgerausschüsse zu bilden, um die Reformation einzuführen. In Verbindung mit den ersten evangelischen Predigern in Westfalen, die meist dem Orden der Augustiner-Eremiten zugehörten (etwa Gerhard Hekker in Osnabrück, Gottschalk Kropp in Herford sowie Johann Westermann und Hermann Koiten in Lippstadt), kam es dadurch zu ersten reformatorischen Ansätzen in einigen westfälischen Städten (Minden, Herford, Lippstadt, Soest). Vom Humanismus geprägte neue Schulen so-